

6. Jahrestagung der Fachgesellschaft  
Geschlechterstudien e.V.

## Materialität/en und Geschlecht

12./13. Februar 2016  
Humboldt-Universität zu Berlin

### **II.2 Prothesen, Roboter, Rollatoren / Doing Gender through Technology**

Freitag, 12. Februar 2016, 16:30 – 18:15

Myriam Raboldt: Doing Gender through prosthetics

Käthe von Bose, Pat Treusch: Companion Robots und Hygienepraktiken: Materialisierungen von Sorgearbeit in Krankenhaus und Robotiklabor

Tina Denninger, Anna Richter: Die Bedeutung der Dinge. Zur Herstellung von Alter und Geschlecht durch Artefakte

Moderation: Josefine Raasch

### Doing Gender through prosthetics

Prothesen hängen so unmittelbar mit dem nicht-/menschlichen Körper zusammen, wie kaum ein anderes technisches Artefakt. Die Frage nach Körpernormen, vor allem denen von Geschlechtskörpern, drängt sich nahezu auf. Umso erstaunlicher ist es, dass der Zusammenhang von „Prothesen & Gender“ ein in der Forschungsliteratur kaum bearbeitetes Thema ist – sowohl (technik-)historisch, gendertheoretisch als auch in den Science and Technology Studies. In meinem Beitrag zur Jahrestagung möchte ich versuchen, mich dieser „Lücke“ zu nähern.

Meine Überlegungen sind vom *Doing Gender*-Ansatz von West/Zimmerman inspiriert. Die Nutzung von Technik wurde bisher zögerlich als eine Form des *Doing Gender* untersucht, trotzdem oder gerade deswegen möchte ich von der Annahme eines „Un-/Doing Gender through Prosthetics“ ausgehen.

Sabine Kienitz (2010) bspw. fasst Techniknutzung dezidiert als eine Form des *Doing Gender* auf und analysiert, wie spezifische Formen der Nutzung von Prothesen mit der Gender-Performance der Träger\_innen zusammenhängen. In Bezug auf den „Prothesenboom“ nach dem Ersten Weltkrieg wurde außerdem untersucht, inwiefern das Tragen von Prothesen nicht nur zur Wiederherstellung der Arbeitskraft, sondern auch der durch den Krieg in die Krise geratenen Männlichkeit/diente.

Daran anschließend möchte ich das *Doing Gender* weitertreiben und die **materielle Herstellung von Geschlechtskörpern durch Prothesentechnik** wie etwa Brust- und Penisprothesen thematisieren. Bei dieser Praxis kann zwischen wieder- (nach Verlust, also cis) und neu- (in Form von Trans-OPs) herstellen unterschieden werden, wobei es in beiden Fällen um die Herstellung einer normierten Geschlechterdifferenz geht. Gleichzeitig muss jene Herstellung im Gegensatz zu einer möglichen *Überwindung* der vermeintlichen Zweigeschlechtlichkeit, also eines *Undoing Gender* durch Prothesentechnik gedacht werden.

Die durch den linguistic turn aus dem Blick geratene physische Materialität des Körpers wird bei einem Nachdenken über Prothesen zwangsläufig in den Fokus gerückt. Vom un-/doing gender also mittels medizintechnologischer Möglichkeiten hin zum un-/doing sex? Eine Prothese verweist direkt auf die Gemachtheit vergeschlechtlicher Körper; „Embodiment“ wird hier zur materiellen Einkörperung von Technik. Wie formen diese technischen Artefakte das gesellschaftliche Verständnis von Geschlecht und Sexualität und wie schreiben sich wiederum jene Normen in die Artefakte ein? Was bedeuten aktuelle Erfolge in der Gewebe- und Gliedmaßenzüchtung für unser Verständnis von Prothetik, Körper und Materie? Diese und andere Fragen möchte ich gern gemeinsam diskutieren.

### Literatur

Kienitz, Sabine: Prothesen-Körper. Anmerkungen zu einer kulturwissenschaftlichen Technikforschung. In: Zeitschrift Für Volkskunde, Jg. 106 (2010), 137–62.

**Myriam Raboldt** absolvierte ein Bachelorstudium in Politikwissenschaften und studiert seit 2011 Wissenschafts- und Technikgeschichte mit dem Schwerpunkt Gender & Science an der Technischen Universität Berlin, ein Semester verbrachte sie an der Boğaziçi Üniversitesi in Istanbul. Seit 2013 arbeitet sie als studentische Hilfskraft im BMBF-Forschungsprojekt „Anthropofakte. Schnittstelle Mensch“ und schreibt in diesem Rahmen ihre Abschlussarbeit zum Thema "Doing Gender durch Prothesentechnik".

## **Companion Robots und Hygienepraktiken: Materialisierungen von Sorgearbeit in Krankenhaus und Robotiklabor**

Die Organisation von Pflege-, Haushalts- und Sorgearbeiten unterliegt in Deutschland momentan multiplen Wandlungsprozessen. Vor dem Hintergrund verschiedener Differenzierungs-, Ökonomisierungs- und Technisierungsprozesse stellt sich auch die Frage nach den Materialisierungen von *care work* immer wieder neu. Unter Rückgriff auf die Ergebnisse zweier sozio-ethnografischer Forschungsprojekte zu Krankenhaus und Robotiklabor fragen wir im Vortrag nach aktuellen Aushandlungen von Praktiken der Fürsorge, nach den sie bedingenden Materialisierungen und Affizierungen von Körper(grenze)n und den ihnen zugrunde liegenden Logiken der Auf- und Abwertungen von Tätigkeiten in diesen sehr unterschiedlichen institutionellen Kontexten.

Im Kontext von Pflegearbeit in Krankenhäusern werden Auswirkungen von gesellschaftlicher Arbeitsteilung, Gesundheitspolitik, ökonomischen Neuordnungen und klinischer Hierarchie häufig anhand von sichtbarem Schmutz oder in Bedrohungsszenarien unsichtbarer Infektionsgefahren thematisiert und damit auch materialisiert. Hygienewissen kann dabei zum Mittel für alltägliche Grenzziehungen, für die Aushandlung sozialer Platzierungen sowie von Bedingungen und Möglichkeiten einer ‚guten‘ Pflege werden.

Der Roboter als menschenähnlicher\* Akteur\* der Zukunft, beispielsweise in Privathaushalten, verkompliziert Fragen nach Effizienz sowie den Bewertungen von Haus- und Sorgearbeit. Die Herstellungspraktiken solch einer Maschine untersuchend, wird nachgezeichnet, wie in einem Robotiklabor die Grenzen zwischen Mensch und Maschine, Labor und Küche sowie Subjekt und Objekt zum einen verhandelbar und zum anderen neu gezogen werden und wie sich entlang dieser Neuziehungen ein *doing care* an der Schnittstelle Mensch-Roboter materialisiert.

In kontrastierenden Analysen fragen wir nach den jeweils spezifischen und sich gegenseitig bedingenden affektiven, materialisierenden und verkörperten Praktiken eines *doing care*. Damit wollen wir nicht nur die Frage des „*who cares?*“ neu stellen, sondern auch einen queer-feministischen Kritikbegriff weiterentwickeln, der Praktiken der (Für-)Sorge auch in ihren diskursiv-materiell verstränkten Dimensionen in den Blick nimmt.

**Käthe von Bose** hat am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) der TU Berlin und im DFG-Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ der HU Berlin mit einer Arbeit mit dem Titel *Klinisch rein – zur Aushandlung von Reinigungsarbeiten im Krankenhaus. Eine Studie zum Verhältnis von Sauberkeit, Macht und Arbeit* promoviert. Seit Juni 2015 ist sie Post-doc im Graduiertenkolleg „Automatismen“ der Universität Paderborn.

**Pat Treusch** hat zu *Robotic Companionship* (LiU Press, 2015) in einem binationalen Verfahren (Cotutelle) am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) der TU Berlin und am Tema Genus, Universität Linköping, Schweden, promoviert. Zudem war sie Stipendiatin des DFG-Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“ der HU Berlin. Seit August 2015 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZIFG und zuständig für das „Projektlabor zu Gender in den MINT Fächern“.

### **Die Bedeutung der Dinge. Zur Herstellung von Alter und Geschlecht durch Artefakte**

Mithilfe von Foucaults Dispositivkonzept lässt sich zusammendenken, was in weiten Teilen der (empirischen) Forschung unberücksichtigt bleibt: Die Kopplung und Verschränkung von öffentlich (re)produzierten Wissensbeständen, Institutionen und institutionellen Programmen, Objekten und Artefakten sowie Alltags- und Körperpraktiken zu dispositiven Ordnungen des Sozialen.

In diesem Sinne sind auch die Geschlechterordnung sowie Altersverhältnisse als dispositive Ordnungen zu verstehen, deren Reproduktion oder Transformation in den unterschiedlichen genannten Dimensionen bislang empirisch ungleichmäßig untersucht wurden. Während Wissensbestände, Diskurse, Institutionen und Interaktionen in Bezug auf ihre Bedeutung und Funktion zur Herstellung von Alter, Geschlecht oder anderen Differenzkategorien gut erforscht sind, wurde der Rolle von Artefakten in diesem Zusammenhang bislang weniger Beachtung zuteil.

Aus dem dispositiven Geflecht von Wissensbeständen, Institutionen, Artefakten und Praktiken sind es demnach die Artefakte, denen wir in unserem Vortrag besondere Aufmerksamkeit widmen wollen. Basierend auf unserem von 2008-2012 durchgeführten DFG-geförderten Forschungsprojekt zum wohlverdienten Ruhestand und unseren Dissertationen zum Thema „Alter-Körper-Schönheit“ und „Intersektionale Positionierungen“ wollen wir die Rolle von Artefakten bei der Herstellung von Alter und Geschlecht anhand von qualitativem empirischem Material analytisch erfassen. Dabei werden sowohl alternstypisierte Artefakte wie bspw. der Rollator in den Blick genommen, der seinen Nutzerinnen selbstbestimmte Mobilität ermöglicht und sie gleichzeitig als „alt“ codiert, also ermächtigende und stigmatisierende Effekte hervorbringt. Aber auch Artefakte wie Kleidung, Fotos oder Spiegel werden untersucht, um vergeschlechtlichte und alternstypisierte Anwendungspraxen auch in ihrer intersektionalen Verwobenheit zu erfassen. Ziel ist es, auf der Basis von biografischen und medialen Erzählungen und Berichten zu beleuchten, wie Alter und Geschlecht im Umgang mit den Artefakten hergestellt, fortgeschrieben, aber auch in ihrer Bedeutung verschoben und modifiziert werden. Dieser „Zoom“ auf eine Dimension soll am Ende rückbezogen werden auf das gesamte dispositive Geflecht, um den Einfluss von Artefakten auf Festschreibungen oder auch Neuformierungen der vergeschlechtlichten und altersdifferenzierten sozialen Ordnung zu bestimmen.

**Tina Denninger**, Dr., studierte Soziologie in München und Berlin. 2008-2013 war sie wiss. Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Vom wohlverdienten Ruhestand zum Alterskraftunternehmer?“ an der Universität Jena. 2013-2014 war sie wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Paula-Irene Villa an der LMU München. Seit Oktober 2014 ist sie wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Stephan Lessenich an der LMU München. 2014 promovierte sie mit der Dissertationsschrift „Blicke auf Schönheit und Alter. Von Körperbildern alternder Menschen“.

tina.denninger@soziologie.uni-muenchen.de

**Anna Sarah Richter**, studierte Politikwissenschaft in Frankfurt/M und Berlin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Vom ‚verdienten Ruhestand‘ zum ‚Alterskraftunternehmer‘?“ am SFB 580 der Friedrich-Schiller Universität Jena. Seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Lebenslagen und Altern am Institut für Sozialwesen, Universität Kassel. Promoviert zum Thema Intersektionalität und Anerkennung in biographischen Erzählungen älterer Frauen aus Ostdeutschland.

anna.richter@uni-kassel.de

